

Herausforderung ethnographische Daten: Erfahrungen und Ergebnisse aus dem Pilotprojekt Ethnographische Datenarchivierung an der Universität Wien

Ethnographic data as challenge: Experiences and findings from the pilot project Ethnographic Data Archiving at Vienna University

Igor Eberhard

Zusammenfassung

In der Kultur- und Sozialanthropologie gibt es komplexe und spezifische Anforderungen sowohl an die Forschung selbst als auch an das Forschungsdatenmanagement. Die vorwiegend qualitative ethnographische Forschung bedarf besonderer Maßstäbe an ethischen und rechtlichen Standards sowie an Datenmanagement- und Archivierungsstrategien.

Im Pilotprojekt Ethnographische Datenarchivierung der Universitätsbibliothek Wien am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie (2017–2019) wurden die Herausforderungen, Möglichkeiten und besonderen Chancen für ethnographische Datenarchive ausgelotet. Die Ergebnisse dieses Projekts bieten mögliche Antworten für das ganze Fach und möglicherweise sogar darüber hinaus. In diesem Artikel wird dies am Beispiel des Datenkontexts und der Offenheit der Daten herausgearbeitet.

Schlagwörter: *Ethnographische Daten; Pilotprojekt Ethnographische Datenarchivierung; Forschungsdatenmanagement; qualitative Daten; Kontextdaten; Sozialwissenschaften*

Igor Eberhard: Universität Wien, Fachbereichsbibliothek Kultur- und Sozialanthropologie, Universitätsbibliothek Wien und Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Ethnographisches Datenarchiv
E-Mail: igor.eberhard@univie.ac.at | ORCID ID: <https://orcid.org/0000-0002-5631-7109>

Künstliche Intelligenz in Bibliotheken, Hg. v. Köstner-Pemsel, Stadler, Stumpf, 2020, S. 261–273
<https://doi.org/10.25364/guv.2020.voebs15.20>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/), ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Abstract

Because of its predominant focus on the specific ethnographic research, Cultural and Social Anthropology builds on particular ethical and legal standards and requires a complex data management and special archiving strategies. The Vienna University library's pilot project Ethnographic Data Archiving which was based at the Department of Social- and Cultural Anthropology, explored the challenges and potentials of archiving ethnographic data and datamanagement. Its findings (e.g. in terms of data context or openness) offer potential answers for the discipline as a whole and possibly even beyond.

Keywords: *ethnographic data; pilotproject Ethnographic Data Archiving; research data management; qualitative data; cultural and social anthropology; context data; social sciences*

Vorbemerkungen

Blinde Flecken sind eine große Herausforderung in der Wissenschaft. Die Erforschung von „blinden Flecken“ kann Wissenslücken, Unklarheiten aufzeigen oder offene Fragen beantworten. Oftmals können diese neu gewonnenen Antworten zu weiteren Fragen oder wiederum zu weiteren blinden Flecken führen. Doch was, wenn die blinden Flecken nicht nur bei bestimmten Wissensgebieten auftreten, sondern auch im Umgang mit dem vorgefundenen Forschungsmaterial?

Eines dieser Gebiete mit bedeutsamen blinden Flecken ist bzw. war die Kultur- und Sozialanthropologie.¹ Es fehlte über längere Zeit hinweg häufig das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines spezifischen Umgangs

1 Auf diese spezifischen Flecken haben Wolfgang Kraus und ich schon im Artikel *Der Elefant im Raum* hingewiesen (Igor Eberhard, Wolfgang Kraus: Der Elefant im Raum. Ethnographisches Forschungsdatenmanagement als Herausforderung für Repositorien. In: VÖB 71 (2018), H. 1, S. 41–52, DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.2018>. Vgl. auch Sabine Imeri: Open Data? Zum Umgang mit Forschungsdaten in den ethnologischen Fächern. In: E-Science-Tage 2017. Forschungsdaten managen. Hg. von Jonas Kratzke, Vincent Heuveline. Heidelberg: heiBOOKS 2017, o. A., DOI: <http://doi.org/10.11588/heibooks.285.377>.

mit Forschungsdaten sowie einheitlicher Standards.² Standards für die Datenarchivierung und für das Forschungsdatenmanagement sind vielmehr gerade erst im Entstehen (2020). Das Pilotprojekt *Ethnographische Datenarchivierung* zählt zu den ersten Versuchen im deutschsprachigen Raum, diesen Schwierigkeiten gerecht zu werden, und nimmt damit noch immer eine Vorreiterrolle ein. Ausgewählte, wesentliche Ergebnisse des Pilotprojekts werden im Rahmen dieses Artikels vorgestellt.

Ähnlich wie in Österreich wurde in Deutschland nach längeren Vorbereitungen im Februar 2019 erstmals eine – DFG geförderte – Anlaufstelle für ethnographische Daten beim Datenservicezentrum Qualiservice in Bremen pilotiert.³ Nach und nach verstärkt auftretende Bestrebungen und Debatten innerhalb des Faches führten 2018 zu einem ersten Positions-*papier* des europäischen Berufsverbandes *European Association of Social Anthropologists* (EASA)⁴ und einem *Positionspapier zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten*, Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) des Fachverbandes für den deutschsprachigen

-
- 2 Eine Beobachtung, die wir auch immer wieder gemacht haben bzw. noch immer gelegentlich machen: Forschungsdaten werden als weitere bürokratische Belästigung gesehen.
 - 3 Dem gingen langjährige Vorbereitungen durch den Fachinformationsdienst Kultur- und Sozialanthropologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Datenservicezentrum Qualiservice voraus. Qualiservice: DFG fördert Ausbau für ethnographische Daten. Qualiservice, 05.02.2019, URL: <https://www.qualiservice.org/de/news/pressemeldung-der-universitaet-bremen.html> (abgerufen am 30.01.2020) und Sabine Imeri, Wjatscheslaw Sterzer, Matthias Harbeck: Forschungsdatenmanagement in den ethnologischen Fächern. Dokumentation der Arbeiten und Ergebnisse des Fachinformationsdienstes Sozial- und Kulturanthropologie (erste Laufzeit 2016–2018), DOI: <https://doi.org/10.18452/20090>.
 - 4 EASA: EASA's Statement on Data Governance in Ethnographic Projects, URL: https://easaonline.org/downloads/support/EASA/statement_on_data_governance.pdf (abgerufen am 30.01.2020). Dem voraus gingen wesentliche Publikationen wie Peter Pels, Igor Boog, J. Henrike Florusbosch, Zane Kripe, Tessa Minter, Metje Postma, Margaret Sleeboom-Faulkner, Bob Simpson, Hansjörg Dilger, Michael Schönhuth, Anita von Poser, Rosa Cordillera A. Costillo, Rena Lederman und Heather Richards-Rissetto: Data Management in Anthropology. The Next Phase in Ethics Governance? In: Social Anthropology/Anthropologie sociale 26 (2018), Nr. 3, S. 391–413, DOI: <https://doi.org/10.1111/1469-8676.12526>.

Raum. Es wurde im Herbst 2019 verabschiedet⁵ und ist ein weiterer Schritt in Richtung möglicher Standards. Dieses sehr späte Aufgreifen des Themas liegt in den Spezifika des Fachs selbst begründet.

1 Die Ausgangslage in der Kultur- und Sozialanthropologie

In der Kultur- und Sozialanthropologie ist die ethnographische Forschung eine zentrale Methode: Langwierige Feldforschungen, teilnehmende Beobachtungen, Mixed-Methods-Datenerhebungen, die häufige Verwendung qualitativer Daten sind wesentliche Bestandteile.

Im Zuge der Feldforschung bzw. teilnehmenden Beobachtung gehen die Forschenden zu fremden Gruppen, Kulturen oder Gesellschaften und leben oftmals mit den Menschen dort. Sie sind häufig länger vor Ort, teilweise auch mehrere Monate. Ein Gutteil der untersuchten Gruppen sind eher kleinzählig, in vielen Fällen kennen sich alle Mitglieder untereinander. Eine engere persönliche Anbindung und Anteilnahme am Leben der Beforschten ist eher die Regel als die Ausnahme. Die persönliche Perspektive und Einbindung, die eigene Rolle und auch die eigenen Emotionen der Forschenden beeinflussen immer auch die Forschung. Die räumliche und menschliche Nähe zu den Beforschten benötigt methodische Distanzierung und eine intensive Reflexion des eigenen Vorgehens. Die Kontextbedingungen der Forschung sind deshalb auch für das Zustandekommen der Daten wichtig und müssen auf jeden Fall sehr genau reflektiert, dokumentiert und ausgewertet werden.

Machtfragen spielen im Forschungsprozess eine wesentliche Rolle.⁶ Die Kultur- und Sozialanthropologie war historisch gesehen häufig eine koloniale Hilfswissenschaft, die ihren Teil zur Ausbeutung der Menschen

5 Es wurde bei der DGSKA-Mitgliederversammlung in Konstanz am 1.10.2019 verabschiedet. (Deutsche Gesellschaft für Kultur- und Sozialanthropologie: Positions-
papier zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten. Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Kultur- und Sozialanthropologie, S. 1 FN 1, URL: <https://www.dgska.de/dgska/forschungsdatenmanagement/> (abgerufen am 30.01.2020).

6 Vgl. Thomas Hylland Eriksen: *Small Places, Large Issues: An Introduction to Social and Cultural Anthropology*. 4. Edition. London: Pluto Press 2015 (= Anthropology, Culture and Society), S. 12–31, und Frederik Barth, Andre Gingrich, Robert Parkin, Sydel Sylverman: *One Discipline, Four Ways: British,*

geleistet hat. Das historische Forschungsmaterial muss zum Teil im Rahmen eines Gewalt- und Ausbeutungskontextes gesehen werden. Gerade bei vielen ethnographischen Sammlungen werden derzeit intensive ethische und rechtliche Debatten mit den Beforschten geführt. Auch dieser Kontext verlangt nach Reflexion und einer sorgfältigen Dokumentation.

Heute sind ethnographische Forschungen weiterhin in Machtdispositive eingebettet: Die Beforschten sind immer wieder eher am Rande der Gesellschaft oder marginalisierte Gruppen (z. B. Flüchtlinge, Kriminelle, ethnische oder sexuelle Minderheiten etc.). Das Machtgefälle von mehr oder weniger privilegierten Forschenden gegenüber Beforschten in stigmatisierten oder etwa verarmten Gruppen bestimmt den Umgang miteinander und kann auch die Forschungsperspektive verändern.⁷

Ein weiterer Grund zur Umsicht ist, dass in den beforschten kleinzähligen Gruppen jede*r durch eine Veröffentlichung der Forschungsergebnisse oder der zugrundeliegenden Daten direkt identifizierbar sein kann, weil die Arbeit mit solchen Gruppen jede Form von Anonymisierung und Pseudonymisierung erschwert. Das kann etwa bei Themen wie Korruption, Flucht, Migration, politische Ansichten oder durch Sexualkontakt übertragbare Krankheiten unmittelbar gefährdend wirken. Die in diesen Fällen gewonnenen sensiblen Forschungsdaten benötigen eine ausgesprochen verantwortungsvolle Herangehensweise.⁸

German, French, and American Anthropology. Chicago: University of Chicago Press 2005 (= Halle Lectures).

7 Vgl. hierzu etwa Georg Breidenstein, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff und Boris Nieswand: Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung, 2. Aufl. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2015 (= utb 3979).

8 Es gibt wahrscheinlich keine für alle Fälle passende Lösung. Beispielsweise ist die Umsetzung von Anonymisierung bzw. Pseudonymisierung der Daten nur begrenzt standardisierbar. In kleineren Gruppen oder kleineren Organisationen sind Individuen häufig leicht identifizierbar für andere bzw. auch für staatliche Institutionen. Sehr gut zusammengefasst wird diese aktuelle Debatte in der Leserbriefreplik von Hansjörg Dilger, Michi Knecht und Carola Lentz: Schließen sich Anonymisierung und empirische Präzision gegenseitig aus? Warum diese Frage es den Sozialwissenschaften zu einfach macht. Replik zu Stefan Kühl. Leserbrief zur Anonymisierung von Forschungsdaten für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Deutsche Gesellschaft für Kultur- und Sozialanthropologie 2020, URL: <https://www.dgska.de/faz-leserbrief-zur-anonymisierung-von-forschungsdaten/> (abgerufen am 03.02.2020).

Die vorwiegend qualitative Datenerhebung durch die *teilnehmende Beobachtung* bedarf im Regelfall ergänzender Methoden, um ein holistisches Bild und eine empirische Absicherung zu ermöglichen. Das heißt, im Zuge der Feldforschung oder der *teilnehmenden Beobachtung* werden Feldtagebücher angelegt, Interviews geführt, es wird fotografiert, gezeichnet, gefilmt etc.⁹

Im Vergleich mit anderen Verfahren der qualitativen sozialwissenschaftlichen Datenerhebung weist die ethnographische Forschung eine Reihe typischer Charakteristika auf. Dazu zählen unter anderem der oftmalige Aufbau intensiver persönlicher Beziehungen oder die Notwendigkeit, die eigene Rolle und die persönlichen Erfahrungen intensiv zu hinterfragen und zu reflektieren. Die Positionalität der Forschenden – etwa in Bezug auf Alter, Geschlecht oder soziale Herkunft – gegenüber dem Feld, gegenüber der eigenen Forschung(-ssituation) und gegenüber den Beforschten ist Teil der Wissensproduktion und prägt entsprechend die Ergebnisse. Zusätzlich müssen aus der Situation heraus Forschungsfragen und -methoden immer wieder angepasst und gegebenenfalls neu kombiniert werden. Nicht zuletzt: Die Beforschten (*source communities*) haben selbst zum Teil ein größeres Interesse an dem Datenmaterial. Ethisches Forschen in der Kultur- und Sozialanthropologie heute kann deshalb auch bedeuten, dass die Beforschten Zugang zu den Daten erhalten bzw. erhalten sollten. Teilweise kann dies auch als eine Koproduktion von Wissen gesehen werden. Ein Mitspracherecht bei der Art der Veröffentlichung der Ergebnisse, der Langzeitarchivierung sowie der Zugänglichkeit der Daten wird immer wieder eingefordert. All diese Hintergründe und Anforderungen bestimmen den Kontext der Forschung. Komplex sind also nicht nur die gewonnenen Daten selbst, sondern auch die Bedingungen für ihre Veröffentlichung, Nachnutzung und mögliche Langzeitarchivierung.

9 Vgl. Breidenstein, Hirschauer, Kalthoff, Nieswand: Ethnografie (Anm. 7). Für die Datenarchivierung entstehen durch die spezifische Methodik komplexe Anforderungen. Diese sind durch die Heterogenität der Forschungssituation sowie durch Unterschiede im Material gegeben. So erfordern etwa unterschiedliche Datenformate und -typen verschiedene Herangehensweisen.

2 Die Ausgangslage am Wiener Institut für Kultur- und Sozialanthropologie und das Pilotprojekt *Ethnographische Datenarchivierung*

Eine solche Ausgangslage gab und gibt es am Wiener Institut für Kultur- und Sozialanthropologie.¹⁰ Sowohl in der Ethnographischen Sammlung des Instituts¹¹ als auch in den wissenschaftlichen Datensammlungen der Forschenden befinden sich bedeutende Bestände ethnographischer Daten. Vor dem Pilotprojekt *Ethnographische Datenarchivierung*¹² gab es nur vereinzelte Versuche, diese Daten systematisch auszuwerten. Die bisherigen Initiativen und Versuche brachten leider nur Insellösungen. Bei diesen Vorläufern blieb einiges halb angefangen nach Ende der Laufzeit liegen. Es gab keine systematische Aufarbeitung und keine brauchbare Nachnutzung des vorwiegend historischen und analogen Materials. Durch verschiedene Pensionierungen bestand außerdem die Gefahr, dass größere Datenmengen nur in Privatarchiven oder privaten Sammlungen, jedenfalls nicht nachhaltig zur Verfügung stünden.

Das Projekt *Ethnographische Datenarchivierung* wurde von Wolfgang Kraus konzipiert, um diese Mängel zu beheben. Deshalb wurde auch zuerst mit Forschungsdaten aus abgeschlossenen Forschungen bzw. mit historischem Datenmaterial gearbeitet. Ein weiteres Ziel war die Einbindung in das Datenmanagement laufender bzw. gerade abgeschlossener Forschungen.

An der Universitätsbibliothek konnte mit enger Unterstützung durch das Institut das wegweisende Pilotprojekt ins Leben gerufen werden. Der Sitz des Projekts war und ist die Fachbereichsbibliothek des Instituts für

10 Institut für Kultur- und Sozialanthropologie: Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, 2020, URL: <https://ksa.univie.ac.at/> (abgerufen am 03.02.2020).

11 Ethnographische Sammlung des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie: Sammlungen des Instituts. Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, 2019, URL: <https://ksa.univie.ac.at/forschung/ethnographische-sammlung/> (abgerufen am 10.01.2020).

12 Ethnographisches Datenarchiv: Projekt Ethnographische Datenarchivierung. Fachbereichsbibliothek Kultur- und Sozialanthropologie, Universitätsbibliothek Wien, 2019, URL: <https://eda.univie.ac.at/archiv/das-projekt-ethnographische-datenarchivierung-2017-2019/> (abgerufen am 10.01.2020).

Kultur- und Sozialanthropologie, Durchführungszeitraum war zunächst Februar 2017 bis Februar 2019, danach erfolgte eine Verfestigung als *Ethnographisches Datenarchiv*.¹³

Ziel des Projekts war es, durch die intensive Zusammenarbeit und Kooperation mit universitären, nationalen und internationalen Forschenden, Sammlungs- und Bibliotheksmitarbeiter*innen sowie Datenmanagement-Institutionen die Basis für eine Archivierungsstrategie ausgewählter Bestände exemplarisch auszutesten und nach Möglichkeit zu entwickeln. Im besten Fall sollten dadurch *Best-practice*-Beispiele entstehen, die auch über das Institut hinaus Verwendung finden könnten. Als besonders vorteilhaft hat sich die enge Zusammenarbeit mit dem universitätseigenen Repositorium *PHAIDRA*¹⁴ erwiesen, durch die die Anforderungen an die Langzeitarchivierung umgesetzt werden konnten.

Weitere Aufgaben waren, Workflows zur Dokumentation und Kontextualisierung bestehender audiovisueller Datenbestände und zur Digitalisierung zu erstellen sowie eine erste Definition von möglichen institutseitigen Standards für die Nutzbarmachung und Dokumentation ethnographischen Materials zu erarbeiten. Bedeutsam war auch die Diskussion und Klärung spezifischer rechtlicher und ethischer Fragen, die sich bei der Archivierung und Nachnutzung ethnographischer Daten stellen.

3 Ergebnisse des Projektes Ethnographische Datenarchivierung

Die Ergebnisse des Projektes *Ethnographische Datenarchivierung* konnten eine erste fundierte Abschätzung der bestehenden Archivierungsbedürfnisse, Datenarten und -mengen sowie des erforderlichen Arbeits- und Mittelaufwandes für eine langfristige und nachhaltige Archivierungsstrategie des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie liefern. Damit ist

13 Ethnographisches Datenarchiv: Ethnographisches Datenarchiv. Fachbereichsbibliothek Kultur- und Sozialanthropologie. Universitätsbibliothek Wien, 2020, URL: <https://eda.univie.ac.at/> <https://eda.univie.ac.at/archiv/das-projekt-ethnographische-datenarchivierung-2017-2019/> (abgerufen am 10.01.2020).

14 Phaidra: Phaidra. Universität Wien, 2020, URL: <https://phaidra.univie.ac.at/> (abgerufen am 30.01.2020).

eine erste wesentliche Grundlage für ein umfassendes Forschungsdatenmanagement am Institut und für das Fach an sich gelegt.

Im Verlauf des Pilotprojekts zeichnete sich ab, dass die Zielsetzungen mit einer breiten Bedürfnislage in sozial- und kulturwissenschaftlichen Fächern übereinstimmen, weshalb das Projekt interdisziplinär breiter und ambitionierter angelegt wurde als im ursprünglichen Antrag vorgesehen.

Insgesamt gab es eine Vielzahl von Ergebnissen¹⁵, im Rahmen dieses Artikels möchte ich nur auf zwei Punkte eingehen: den Datenkontext und die Offenheit der Daten.

3.1 Datenkontakte: Containerobjekte und Kontextdaten

Eine zentrale Erkenntnis ist, dass die persönliche Forschungsbiographie und der -kontext genau abgebildet werden müssen, um den spezifisch ethnographischen Anforderungen gerecht zu werden. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Daten retrospektiv nicht vollständig sind, da wesentliche Informationen fehlen. Es ist deshalb notwendig, dass sich die Kontextualisierung bis auf die Objektebene niederschlägt.

Wir haben im Rahmen des Projekts deshalb eine eigene Objektkategorie, das *Containerobjekt*, entwickelt, die im Repository hierarchisch angezeigt wird. Konkret werden die Objekte bei der Digitalisierung möglichst in allen Aspekten umfassend in einem eigens entwickelten aufwendigen Metadatenschema dargestellt. Bei einer Kassette etwa werden die Interviews beider Bandseiten digitalisiert, die Kassettenbeschriftungen sowie die Hülle fotografiert. Zum Teil werden Transkripte angefertigt. Dazu werden *Kontextdaten* angelegt. Das heißt, dass die Forschungssituation, der Forschungsstand, die persönliche Biographie sowie die aus den Daten resultierenden Veröffentlichungen etc. dokumentiert werden. Begleitende qualitative Interviews mit den Forschenden werden geführt. Das Projekt *Ethnographische Datenarchivierung* hat gezeigt, dass alle diese Maßnahmen notwendig sind, um den Kontext treffend abzubilden.

¹⁵ Die detaillierten Ergebnisse wurden im (derzeit noch unveröffentlichten) Projektendbericht Ethnographisches Datenarchiv: Pilotprojekt Ethnographische Datenarchivierung. Abschlussbericht und Ausblick. Wien: Ethnographisches Datenarchiv 2019 zusammengefasst.

Die so gewonnenen Daten sind in einer möglichst umfassenden Dichte kontextualisiert und dokumentiert. Allerdings: Das alles ist enorm aufwendig. Sowohl die Betreuung, Schulung und Begleitung der Forschenden wie auch die Bearbeitung und Aufbereitung der Daten benötigen Geduld und sehr viel Zeit von allen Beteiligten. Die Qualität der Daten muss jedoch über der Quantität stehen, sonst ist die Nutzbarmachung der Forschungsdaten nur bedingt gegeben.

3.2 Open Access, Zugänglichkeit und data governance

Ein anderes wesentliches Ergebnis betrifft die Problematik der Zugänglichkeit der Daten.

Für die ethnographischen Daten sind ethische Richtlinien und rechtliche Vereinbarungen notwendig, die den gesamten *data lifecycle* der Forschungsdaten umfassen. Dabei ist jedoch ein gewisses Ausmaß an Flexibilität erforderlich, da sich die Anforderungen und Bedürfnisse in Abhängigkeit vom Forschungskontext, von den Anliegen und Vorgaben der *source communities* sowie den Fördergebern stark unterscheiden können.¹⁶

Grundsätzlich gibt es ein zunehmendes Interesse der Beforschten und der *source communities* an den Forschungsdaten. Die aktuellen Debatten über den kolonialen (Gewalt-)Kontext und die Provenienz in den ethnographischen Museen¹⁷ werden auch im Forschungsdatenmanagement und der digitalen Datenarchivierung immer wichtiger. In immer mehr Fällen wird schon jetzt ein Mitspracherecht bei der Entwicklung von Forschungsfragen und -designs, über die Aufbereitung und Archivierung bis hin zur Löschung der Daten gefordert. Solche Ausgangsbedingungen machen die

16 Vgl. hierzu auch Igor Eberhard: Forschen zwischen Leerstellen und Negativräumen. Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten von Open Science bei ethnographischem und sozialwissenschaftlichem Forschen. Ein Erfahrungsbericht. In: VÖB 72 (2019), Nr. 2, 41–52, DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i2.3053>.

17 Die Frage nach einer digitalen Teilhabe bzw. digitalen Repatriierung wird in den Ethnographischen Museen auf unterschiedliche Art gelöst. Generell wird das Thema fast immer als wesentlich angesehen. Ein Beispiel für innovative Lösungsstrategien bietet das Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Völkerkundemuseum der Universität Zürich: Digitale Repatriierung. Universität Zürich, o. A., URL: <https://www.museethno.uzh.ch/de/ausstellungen/archiv/andersschoeninpanama/digitale-repatriierung.html> (abgerufen am 01.02.2020).

Übernahme von Forschungsdaten in ein Datenarchiv nicht einfacher oder schließen sie unter Umständen völlig aus. Klar ist daher auch, dass die Möglichkeiten und Rahmenbedingungen von Archivierung und Nachnutzung in laufenden Forschungen sorgfältig abgeklärt werden müssen. Ein Beispiel für das immer stärker eingeforderte Mitbestimmungsrecht sind etwa die CARE-Principles (*Collective benefit, Authority to control, Responsibility, Ethics*), die als *Indigenous Data Governance Principles* verstanden und postuliert werden. Diese Prinzipien sind zum Teil im Widerspruch zum *Open Access*-Postulat bzw. ergänzen dieses:

“The current movement toward open data and open science does not fully engage with Indigenous Peoples rights and interests. Existing principles within the open data movement (e.g. FAIR: findable, accessible, interoperable, reusable) primarily focus on characteristics of data that will facilitate increased data sharing among entities while ignoring power differentials and historical contexts. The emphasis on greater data sharing alone creates a tension for Indigenous Peoples who are also asserting greater control over the application and use of Indigenous data and Indigenous Knowledge for collective benefit.

This includes the right to create value from Indigenous data in ways that are grounded in Indigenous worldviews and realise opportunities within the knowledge economy. The CARE Principles for Indigenous Data Governance are people and purpose-oriented, [...]. These principles complement the existing FAIR principles encouraging open and other data movements to consider both people and purpose in their advocacy and pursuits.”¹⁸

18 Global Indigenous Data Alliance (GIDA): CARE Principles for Indigenous Data Governance. Research Data Alliance International Indigenous Data Sovereignty Interest Group, 09.2019, URL: <https://www.gida-global.org/care> (abgerufen am 05.02.2020). GIDA spiegelt weitere indigene Debatten über *data governance* wider. Ein Teil dieser Debatten ist bei GIDA verlinkt (vgl. ebd.). Allerdings ist auch hier zu hinterfragen, wer diese Initiative(n) forciert: Sind es vor allem Aktivist*innen? Akademiker*innen? Die indigenen Eliten? Welche Berechtigung haben diese als Vertretung für andere?

Wie dieses Beispiel zeigt, besteht nicht nur von indigener Seite Interesse, Zugang zu Forschungsdaten zu bekommen – der sich aus anthropologischer Sicht mittlerweile von selbst verstehen sollte –, sondern es wird auch Mitarbeit und kollaborative Mitgestaltung bei allen relevanten Fragen des Forschungsdatenmanagements eingefordert.

Open Access ist bei ethnographischen Daten nur bedingt sinnvoll oder überhaupt umsetzbar. Flächendeckend ist die Forderung eher kontraproduktiv. Im Kontext ethnographischer Forschung ist das Vertrauensverhältnis zwischen Forschenden und *source communities* wichtiger als die Offenheit der Daten. Die Beforschten haben das Recht, über den Umgang mit sie betreffende Daten mitzubestimmen. Dies geht über die Anforderungen der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) und einen *informed consent* hinaus, da sie gleichzeitig Koproduzenten der Forschungsdaten sind. Der Schutz von Beforschten und auch Forschenden muss hier vor der Offenheit der Daten stehen. Das sollte besonders für Daten in der Kultur- und Sozialanthropologie gelten.

Aus allen diesen Fragen der *data governance* und der Mitbestimmung ergeben sich Herausforderungen, die komplexe Strategien für die Datengewinnung und -nutzung erfordern.

Die technische Seite der Datennutzung (Erfassung, Aufbereitung, Digitalisierung etc.) ist aufwendig, jedoch kalkulierbar. Die Klärung der rechtlichen und ethischen Bedingungen dagegen ist in einigen Fällen sehr aufwendig – und nur von Fall zu Fall im Vorhinein einschätzbar –, aber unerlässlich, um vertrauensvoll und auf Augenhöhe mit den Beforschten zu arbeiten. Auch wenn dies möglicherweise impliziert, dass Daten nur für bestimmte Gruppen bzw. nur für eine bestimmte Zeit zugänglich sein können, oder dass diese nach einer bestimmten Frist überhaupt wieder gelöscht werden müssen.

4 Fazit

Das Projekt *Ethnographische Datenarchivierung* hat eine Vorreiterfunktion für die Kultur- und Sozialanthropologie erfüllt.

Es konnte dabei mitwirken, die Herausforderungen und blinden Flecken des Faches im Umgang mit Daten aufzudecken. Außerdem wurden die Bedeutung des Forschungsdatenmanagements in der Kultur- und

Sozialanthropologie aufgezeigt sowie erste mögliche Antworten auf Problemfelder gefunden. Es konnte auch deutlich gemacht werden, wie wichtig der Kontext ist, in den die Forschungsdaten eingebettet sind.¹⁹ Die Umsetzungen auf Objekt- bzw. Bestandsebene (wie das Containerobjekt oder die Kontextdaten) können beispielhaft auch für andere qualitative Forschungsdaten genutzt werden. Diese Lösungen sind zwar komplex und arbeitsintensiv, dennoch sind sie pragmatisch verwendbar.

Was das Pilotprojekt *Ethnographische Datenarchivierung* auch gezeigt hat: Fairer, ethisch-rechtlich angemessener Umgang mit Forschungsdaten ist nicht nur möglich, sondern auch notwendig. Diese Problematik wird in naher Zukunft in der ethnographischen sowie der qualitativen Forschung drängender werden.

Die Erfahrungen aus dem Projekt veranschaulichen, wie sehr ein ethnographisches Datenarchiv benötigt wird und welche Lücken in diesem Feld bisher national wie international vorhanden waren – und wohl noch immer sind.

Das *Ethnographische Datenarchiv* als Weiterführung des Pilotprojekts *Ethnographische Datenarchivierung* ist bzw. wäre ein guter Ausgangspunkt für ein Zentrum für qualitative, sozialwissenschaftliche Daten in Österreich. Es hätte weithin Signalwirkung.

19 Ein anderes Problemfeld in der ethnographischen Forschung ist etwa das fehlende kontrollierte Vokabular, das bisher weder durch die Gemeinsame Normdatei (GND), Museumsvokabulare und -dokumentationsstandards (wie der anthropologische Teil des CIDOC Conceptual Reference Models u. a.), des Ethnographic Thesaurus des American Folklife Center u. v. m. behoben werden konnten.